

Freiräume schaffen und Teilhabe fördern in Solothurn

Von Doris Schaeren und Regula Straumann

Kinder brauchen Freiräume

Quartiersspielplätze sind unverzichtbare Freiräume in Städten, die Kindern und Jugendlichen eine sichere Umgebung zum Spielen, Begegnen und zur sozialen Entwicklung bieten. Sie dienen als wichtige Gemeinschaftsorte, wo Kinder ohne grosse Distanzen von Zuhause aus ihre Freizeit verbringen und Freundschaften knüpfen können. Die Idee hinter diesen Spielplätzen ist es, Räume zu schaffen, die sowohl Spiel- als auch Treffpunkte für Kinder und Jugendliche sind, wodurch sie zur Förderung sozialer Kontakte und aktiver Freizeitgestaltung beitragen. Sie ermöglichen Begegnungen zwischen Kindern und Jugendlichen unterschiedlichen Alters und sozialer Hintergründe, was die Integration und das Gemeinschaftsgefühl im Quartier stärkt. Solothurn bietet, zusammen mit dem Verein Quartiersspielplätze, drei Robinsonspielplätze an. Diese Quartiersspielplätze Tannenweg, Villa 41 und Güggi werden rege genutzt und sind während den Öffnungszeiten (Mittwoch und Freitag) professionell betreut. Die Quartiere Weststadt, Vorstadt und das Gebiet rund um die Weissensteinstrasse sind gut bedient. Nun bietet sich die Möglichkeit mit den stillgelegten Kindergärten neuen Gestaltungsraum zu schaffen. Der Kindergarten Hubelmatt wäre ein idealer Ort, um mit einem vierten Standort alle Stadtteile – Nord, Ost, West und Süd – zu berücksichtigen. Die Stadt Solothurn könnte sozusagen ein vierblättriges Kleeblatt-Angebot schaffen und einen 4. Quartiersspielplatz unterstützen. Die Möglichkeit einen wertvollen Beitrag zu einer kinderfreundlichen Stadtentwicklung zu leisten ist mir ein Anliegen. Schliesslich sind wir eine von Unicef zertifizierte «Kinderfreundliche Gemeinde».

Inklusion und Teilhabe

In der Stadt Solothurn wurden und werden Anstrengungen, die soziale Teilhabe von Menschen mit Behinderungen zu verbessern, unternommen. Dennoch gibt es noch viel zu tun, damit das Recht auf Teilhabe gesichert ist. Ich beschränke mich dabei auf einzelne Punkte. Soziale Einrichtungen sind davon weggekommen Wohnplätze nur in grossen Wohnheimen anzubieten und setzen vermehrt auf kleine Wohngruppen oder begleitetes Einzelwohnen in den Quartieren. Dies führt zu mehr Normalität und sozialer Einbettung. Für Menschen mit einer IV-Rente und Ergänzungsleistung ist es allerdings oft erschwert, eine Wohnung zu finden. Dies aus finanziellen Gründen, wie auch oft aufgrund von Vorurteilen. Erstrebenswert sind weiter gemischte, inklusive Wohnformen, für Menschen mit und ohne Behinderung. Dies mit den entsprechenden Unterstützungsangeboten. Im Bereich Arbeit gibt es bereits einige Firmen, welche in Kooperation mit sozialen Institutionen Arbeitseinsätze anbieten. Diese Personen sind jedoch nicht in jenen Firmen direkt angestellt. Vermehrt sind Anstrengungen zu unternehmen, bedarfsangepasste Anstellungen zu ermöglichen, um das Zugehörigkeitsgefühl zu stärken. Besonders bei Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen wird die soziale Teilhabe oft behindert, zum Beispiel aufgrund von Angstzuständen oder Reizüberflutungen. Es braucht dazu quartiernahe, niederschwellige Angebote, wie inklusive Treffpunkte. Weitere Massnahmen könnten sogenannte stille Stunden in Geschäften oder Freizeitlokalen sein. Allgemein bedarf es mehr Aufklärung, Sensibilisierung und besonders betroffene Menschen als Expert:innen in ihrer eigenen Erfahrung miteinzubeziehen.